

Beschreibungen und Deutungen

Herbert Just: „Convivium Viadrinum - Aufbau aus der Landschaft“, in „Tägliche Rundschau“, Berlin 28.10.1932

Quelle: Archiv der Jugendbewegung Burg Ludwigstein, Nachlass Georg Götsch (N62 – 262).

[...] Das Musikheim selbst ist eine der wenigen Stellen, wo Wollen und Haltung der jungen Generation greifbare Gestalt gewonnen hat. Schon der Bau, ein Werk Otto Bartnings, zeigt die Baugesinnung einer neuen Zeit. Es ist eingebettet in die Landschaft, klar gegliedert, ohne Verkleisterung seiner Teile durch Stukkaturen und Ornamente, weniger für den Beschauer gebaut, als für den, der darin lebt und sich bewegt. Und ebenso elementar und „ohne Fassade“ will die Arbeit des Musikheims sein, eine Art Sammelpunkt, Grundschule, Forschungsstätte der jungen deutschen Musikbewegung, die auch darin wieder elementar ist, daß sie Musik nicht als abgesondertes Fach begreifen gelernt hat, sondern sie in lebendiger Wechselwirkung mit Sprache und Bewegung, mit Laienspiel und bildender Kunst sieht, pflegt und erlebt.[...]

Georg Götsch: Ansprache zur Grundsteinlegung des Musikheims am 17.9.1928

Quelle: Archiv der Jugendbewegung Burg Ludwigstein, Nachlass Georg Götsch (N62 – 113).

[...] Und wir sind überzeugt, daß das Musikheim hier die rechte Form finden wird. Hier hat der Baumeister jenseits jeder Stilproblematik einfach der geistigen Gestalt der Sache, der er selbst innerlich herzlich verbunden ist, das passende Kleid anzumessen sich bemüht. Schon die Entstehungsweise des Bauplanes in ständiger Zusammenwirkung war ein echter und lebendiger Vorgang. Die fertige Gestalt wird, so hoffen wir, überzeugend verleblichen, was der Geist des Musikheims sei. Klare Räume werden unbewußt zu klarem Leben anregen. In solchen wirksamen Räumen wird man viele Worte sparen können. [...]

Bericht Ina Schmidt, Teilnehmerin des 3. staatlichen Lehrganges, 18.1.1931

Quelle: Archiv der Jugendbewegung Burg Ludwigstein, Nachlass Georg Götsch (N62 – 128).

[...] Hier im Musikheim arbeiten Führerkräfte an der Gestaltung einer Ganzheit; hier steht ein Bau von Wahrhaftigkeit und Schlichtheit; hier sind Räume für Stille und Sammlung des Einzelnen; eine Halle für arbeitende und feiernde Gemeinschaft mit Maßen, Flächen, Linien, Formen und Farben, wie ich sie edler nicht sah; Gänge mit heiterer und ernster Zielhaftigkeit; ein Speiseraum, der durch kreisrunde Form, Helligkeit und Anordnung der Tische die Mahlzeiten von selbst eine fröhliche Gemeinsamkeit sein läßt; ein Turmzimmer, das die Eintretenden sogleich sammelt und zu sich und der Sache ruft durch ein ununterbrochene weiße Wandfläche einerseits und dicht aneinander gereimte kleine Fenster im dunklen Rahmen andererseits, durch feingetöntes kreisrundes Bankgestühl, ein Deckengebälk, das jeden Balken sichtbar von der Peripherie über den Schnittpunkt hinaus seinem Zielpunkte zuführt.

Eines bedarf baulich der Ergänzung: Es fehlen zwei Wohnräume, in denen sich die Kursisten nach der anstrengenden Tagesarbeit abends zusammenfinden. Behagliche Ausstattung, Gesellschaftsspiele, gute alkoholfreie Erfrischungen müssen ihnen die lange Loslösung aus der Familie erleichtern. [...]

Rolf Gardiner: Frankfurt an der Oder – Leuchtturm im Osten (1955)

In: in Zeitschrift für Geo-Politik, 1955, Archiv der Jugendbewegung Burg Ludwigstein, Nachlass Georg Götsch (N62 – 135).

Das Musikheim

[...] Otto Bartning kam ihm mit Phantasiebegabung, konstruktivem und elegantem Denken bei der architektonischen Gestaltung zu Hilfe. Hier fand ein genialer Architekt einen klaren Bauauftrag. Er teilte mit Götsch dessen Gedanken über Bewegung, Rhythmus, über das persönliche und das gemeinschaftliche Leben. Man gab ihm ein Grundstück am Rande der vorbildlich angelegten westlichen Vororte Frankfurts, wo in sparsamer Schönheit die Roggenfelder des sandigen Bodens neben sanft geschwungenen Moränendünen zum typisch ernsten Kiefernwald der Mark anstiegen. Auf dem Grundstück fand er einen Obstgarten, und eine große Holzscheune sah nach Süden über einen schilfbedeckten Teich.

Bartning baute seine große Halle an der Stelle, an der die Scheune gestanden hatte. Das zweistöckige Studentenhaus wurde in einem Rechteck um den oberen Rand des Teiches herumgezogen; am Nordende der Halle lag ein Flügel mit dem Geschäftszimmern und Vorlesungsräumen. In den Schutz dieser strengen Linien stellte der Architekt einen runden Turm, der unten Speisesaal und oben ein Sitzungszimmer enthielt. Nach Norden grenzte er den Obstgarten durch eine Feldsteinmauer ab, in die entfernte Ecke der Umzäunung setzte er die drei Dozentenhäuser. So wurde die gegebene Lage meiserhaft genutzt. Es entstand die Atmosphäre einer in sich geschlossenen Örtlichkeit, die es sonst bei keinem modernen Schulgebäude Deutschlands gibt, die eher an ein Kloster oder ein College erinnert. Der Stil und die Anmut des Ganzen waren ebenso wie die Einrichtung modern und sachlich. [...]

Nach ein paar Jahren war das Musikheim zu einem weit ausstrahlenden Leuchtturm in der dämmernden Ostmark geworden. Eine Stätte der geistigen Sammlung und Nahrung für die Kulturträger der schwächer werdenden Mittelpunkte der Landschaft. Es schien kaum glaublich, daß die Kraft, die hinter diesen Ausstrahlungen stand, von einer kleinen Gruppe europäisch gesinnter Männer ausging. In weniger als einem Jahr besaß das Musikheim die Atmosphäre eines „alten“ Hauses. Schon hatte es eine eigene Tradition. Das kam daher, daß es als Heimstätte und Mittelpunkt für einen schon existierenden Kreis geschaffen worden war, nicht aber als Gehäuse, für das man erst einen neuen Inhalt suchte. Es kam auch daher, daß Bartning die Idee hinter der ganzen Sache begriffen und die gegebenen Möglichkeiten großartig genutzt hatte. [...]

Götsch, Georg: Das Musikheim in Frankfurt an der Oder, beschrieben und gedeutet von seinem Leiter Georg Götsch, Kassel, 1938.

[...]Lebensraum: Das Musikheim als Bauwerk hilft uns, die erstrebte Ganzheit von Leben und Lehre zu erreichen. Wir rechnen daher den Erbauer Professor D. O. Bartning im Stillen zu unserem Lehrkörper. Im innersten Einverständnis mit unserem Arbeitsziel hat er Räume geschaffen, von denen eine tiefe Wirkung ausgeht: Die Festhalle für 500 Personen, am Tage belebend licht und heiter, des Abends beruhigend gedämpft und warm, einzigartig in ihrer Eignung für chorische Bewegung, Laienspiel und Volksfest. Das berühmte Turmzimmer, den „Remter“, mit der schönen alkenkrone und dem großen Rundstisch, zwingend in seiner sammelnden Kraft. Die behagliche Bücherei mit Kaminecke. Den runden Speiseraum mit den strahlenförmig angeordneten Fenstertischen. Die kleinen, aber wohlgegliederten 31 Einzelzimmer für unsere Schüler, höchst anheimelnd und beruhigend. Die hellen, strömenden Flure, zu schwungvoll gefedertem Ausschreiten verlockend. Dazu Werkräume, Verwaltung, Wirtschaftsflügel mit Helferinnenzimmern und Hausmeisterwohnung, und alles auf einem Grundriß angeordnet, der von Garten, Teich und Straße organisch bestimmt ist, der die verschiedenen Lebensbereiche als Bauteile sichtbar macht und sie richtig trennt oder verbindet. Im Ganzen die rhythmische Raumform für unsere musischen Inhalte. Wir schätzen und glücklich, in einem Hause wirken zu dürfen, das seiner Aufgabe so auf den Leib geschnitten ist, und das in so harmonischer Zusammenarbeit zwischen Heimleiter und Baumeister entstehen konnte. [...]

Georg Götsch: Musische Erziehung, eine deutsche Aufgabe

Festvortrag anlässlich der 4. Jahrestagung der Gesellschaft der Freunde des Musikheims in Frankfurt/Oder, 1934, Archiv der Jugendbewegung Burg Ludwigstein, Nachlass Georg Götsch (N62 – 135).

[...] An unserem Verhältnis zur Baukunst ist uns das klar geworden. Wir haben das große Glück, im Musikheim in Frankfurt/Oder ein Bauwerk zu besitzen, welches Helfer und Bundesgenosse ist auf unserem Wege der musischen Erziehung. Wir rechnen daher den Erbauer Professor D. Otto Bartning im stillen mit zu unserem Lehrkörper. Die Räume des Heims erziehen in einem klaren Sinne; sie verlocken ihre Bewohner und Besucher zu zuchtvoller Haltung. Und je mehr durch Singen, Tanzen, Sprechen, Laienspiel und Handwerk die oft unterdrückte Leiblichkeit befreit, der Bildungsschutt angelernter Meinungen und leerer Denkformeln beseitigt und der innere Bewegungssinn, die eigentliche dynamische Lebensmitte, wieder erweckt wird, um so folgerichtiger stellt sich auch der Raumsinn wieder ein, der den Schlüssel bildet zum Verständnis und zum freudigen Genuß nicht nur von Bauwerken, sondern auch von ganzen Dorf- und Stadtanlagen und von Landschaftsräumen. [...]

Echte Geschmacksbildung auf allen Gebieten kann nur aus musischer Gesamterziehung erwachsen. Ob eine Inneneinrichtung zu einem Raume, ein Kleid zu einem Menschen oder ein Blumenstrauß zu einem Krüge paßt, darüber entscheidet letztlich der gleiche innere Bewegungssinn, der mich beim Tanzen, Singen und Sprechen leitet. „Nur ein Tänzer kann eine richtige Treppe bauen“, pflegte unser Musikheimbaumeister Bartning zu sagen. [...]

Georg Götsch: Musische Bildung, Band 2, 1953

Manuskript im Archiv der Jugendbewegung Burg Ludwigstein, Nachlass Georg Götsch (N62).

[...] Der persönlich frei erwählte, weil künstlerisch gleichgesinnte Architekt Prof. Dr. Otto Bartning sah sich vor einen klaren Bauauftrag gestellt, der bis in Einzelne aus deutlich vorausgeschauten Lebensvorgängen entwickelt war, und konnte daher eine im wörtlichen Sinne angemessene bauliche Gestalt schaffen, von gleichnishafter Heiterkeit und Würde. Es wurden wirkliche Räume; die besten von ihnen hatte jene geheimnisvoll umstimende Kraft, der sich kein Fühlender entziehen kann. Das ergebnisreiche Zusammenwirken des musikfreudigen Baumeisters mit dem raumseligen Bauherrn bestätigte von neuem die Wesenverwandschaft von Musik und Architektur, die Einheit des Musischen überhaupt. Dass sich kein Schema eines unpersönlichen „Raumbedarfes“, eines abstrakten „Stillwillens“ störend einmischte, dass baurätlicher Bürokratismus ebenso vermieden wurde wie magistratlicher und ministerieller, das gab dem ganzen Gründungsvorgang eine eigentümlich humane Note. [...]

Es war der Stolz des Hauses, vor den Herzen und Sinne der Kinder wie der Erwachsenen, der Einfältigen wie der Anspruchsvollen gleichermaßen zu bestehen, ja diese Unterscheidung im inneren Gleichschwung der Seelen aufzuheben und so den Namen Volkshaus wirklich zu verdienen.

Davon kündete schon das Gebäude. Es war nicht repräsentativ im herkömmlichen Sinne, wohl aber „präsent“ = gegenwärtig, Es zeigte keine Schaufront, sondern umhegte einen Lebensraum. Vorübergehende fühlten sich gewöhnlich abgewiesen, Eintretende oft angezogen, Mittätige meist gewonnen. Die wuchtige Feldsteinmauer, der wohlbebaute Garten, die grossflächige „Trillerscheune“ gaben dem Anwesen ein ländliches Gepräge und trugen ihm den Namen „Gutshof mit Musik“ ein. Uns war das nur recht, denn es schien uns ostgemäss. Schlichter Lebenszuschnitt, geringer äusserer Aufwand bei hohen inneren Ansprüchen war unser Stil, und so blieben wir, nach dem Ausspruche eines führenden Verwaltungsfachmannes, gemessen an der Leistung „das billigste Kulturinstitut Preussens“. [...]

Beschreibung des Musikheims durch den Kursteilnehmer Riethmüller

Quelle: Archiv der Jugendbewegung Burg Ludwigstein, Nachlass Georg Götsch (N62)

Lieber Freund, ich bin jetzt im Musikheim. Davon will ich dir schreiben. Das Heim ist kein Sehraum, sondern ein Bewegungsraum, deshalb will ich dich führen. – Das Heimtor in der Front der Feldsteinmauer läßt dich ein, und unter Obstbäumen steigst du auf dem Gartenweg zur Halle hinan. - Die Reihe der Türen ist offen, du betrittst die Halle und bist auf der Vierung des Parketts. - Du wirst von ihrer Höhe nicht erschlagen; denn leicht sitzt das Dach auf dem Gebälk, daß du den Himmel darüber spürst, der sei(ne)

Luft, sein Licht durch Fenster und Türen hineinfluten läßt. - So offen sich der Raum der Unendlichkeit [sic] darbietet und sie dich ihm entführen will, du – stehst auf festem Boden, denn wie zwei Klammern – umschließen Chor und Bühne die Vierung. – Doch nicht stehenbleiben und schauen, du mußt in einem Rundgang die sanften Treppen, die steilen Stufen der Bühne, des Chores hinauf - und hinabsteigen, um zu spüren, wie diese Klammern Bewegung atmen, wie sie die Fläche des Parketts einbetten. - Jetzt dringst du durch das Gespensterloch an der Bühnenwand in den oberen Wohnteil und durchschreitest den Flur. Er treibt dich, denn die Waagerechte der Fensterreihe gibt dir keinen Haltepunkt, nur ein Vorwärts wenn nicht eine Zelle dich zur Ruhe aufnimmt. - Am Knick des Flures dreht dich eine Treppe hinab und im unteren Flur umgehst du, an der Türreihe vorbei, die Halle, um an der Straßenseite mit der Rundtreppe in das Turmzimmer zu gelangen- Stelle dich in die Mitte der Arena, und du bist im Zentrum einer Kugel, wo dich deine Sprache erschrickt, weil Wort und Ton vom Stufen-, Sitz-, und Lehnenkreis, an Wand und Kegeldach zurückstrahlt. - Nun noch schnell einen Rundgang um das Gebäude, damit du seinen Rhythmus im Gefälle der Landschaft spürst. - Die Halle ist Höhe und Mitte, von wo sich an der Straße hinab im Winkel das Wirtschaftsgebäude mit dem Turm hinabschwingt, während an der anderen Seite sich der Wohnteil hinreckt. - Winkel findest Du überall, im Haus, im Freien, wo sie wieder offene Räume bilden zu Spiel und Tanz, zur Ruhe; denn zwischen diesen Polen spannt sich das Leben im Heim. Riethmüller